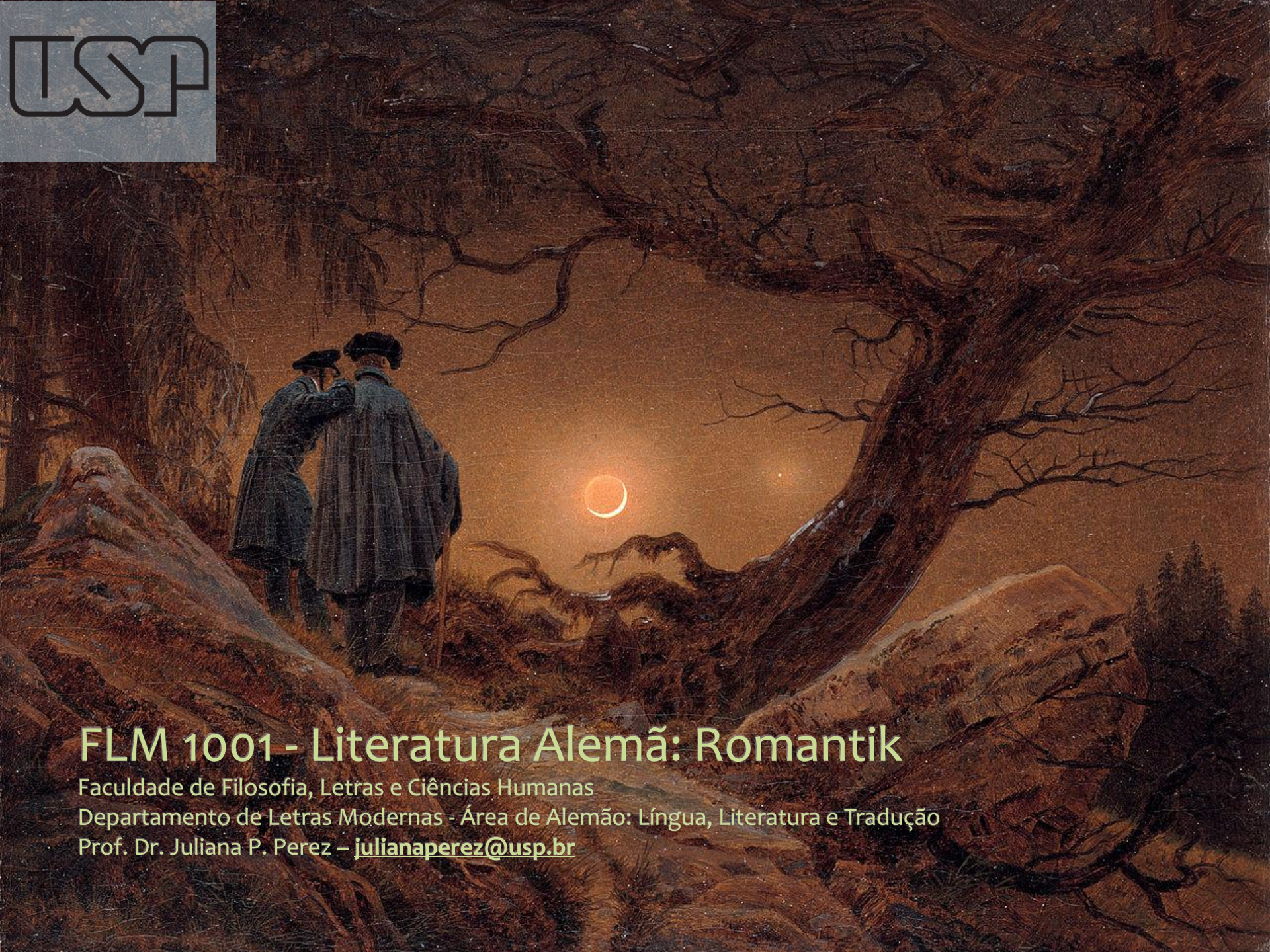




FLM 1001 - Literatura Alemã: Romantik

Faculdade de Filosofia, Letras e Ciências Humanas

Departamento de Letras Modernas - Área de Alemão: Língua, Literatura e Tradução

Prof. Dr. Juliana P. Perez – julianaperez@usp.br

Romantik

- ◆ Aufhebung von Grenzen
- ◆ Opposition auf die Aufklärungspoetik, aber Frucht der Aufklärung
- ◆ Keine Rücknahme der Aufklärung, sondern Erweiterung

(Meier, 2007)

Romantische Poetologie

◆ Autonomiepostulat

◆ Progressive Universalpoesie

◆ Imagination und Vernunft

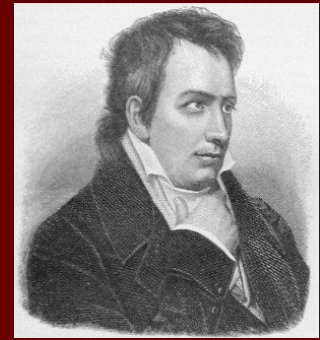
◆ Neue Mythologie

Deutsche Romantik

von ~1795 bis ~ 1832/35 >

- ▣ 1796-1801 – Frühromantik (Jena)
- ▣ 1805-1815 – Hochromantik (Heidelberg)
- ▣ 1815-1830 – Spätromantik (Berlin)

Ludwig Tieck
(1773-1853)

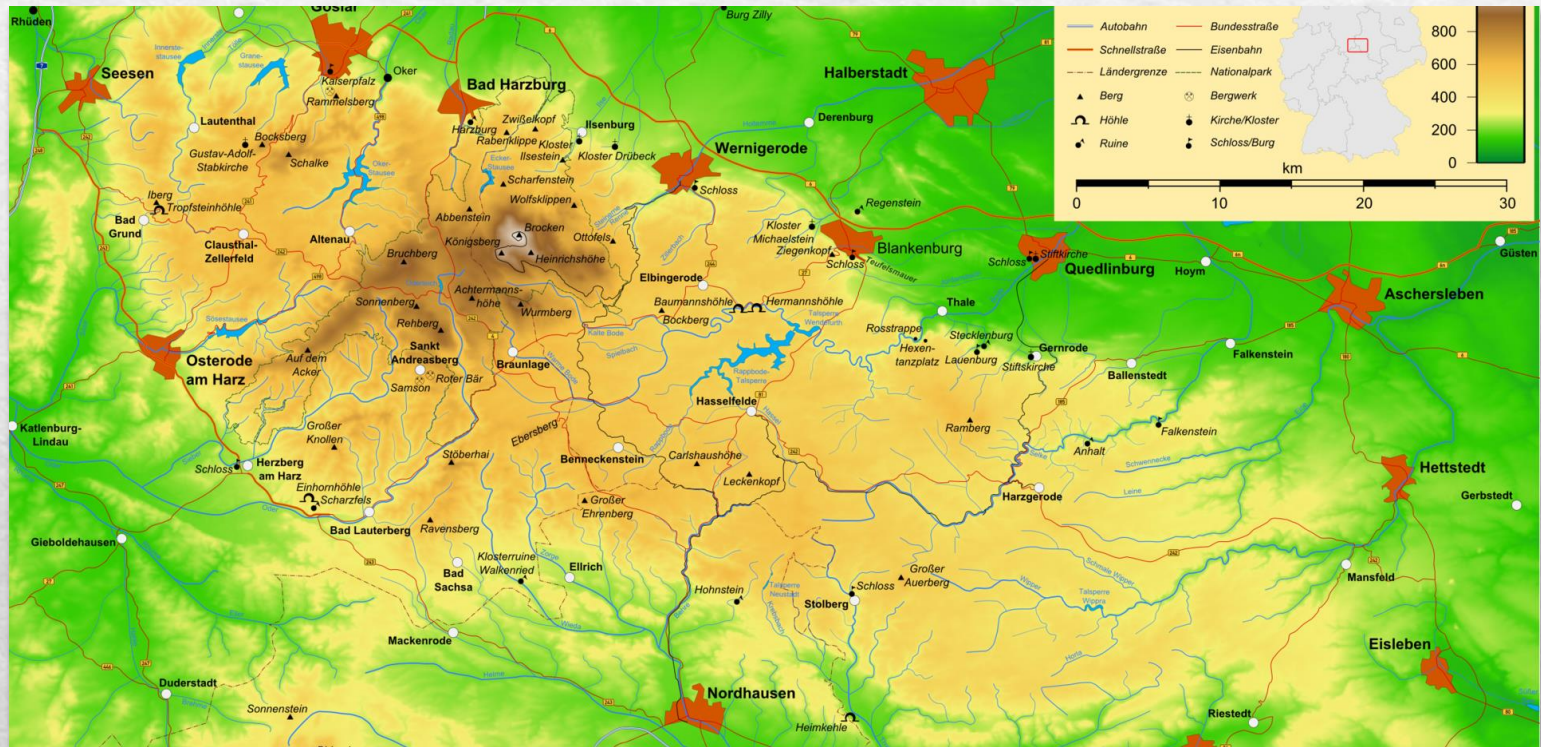


Der blonde Eckbert (1796)

Volksmärchen 1797 - Pseudonym Peter Leberecht

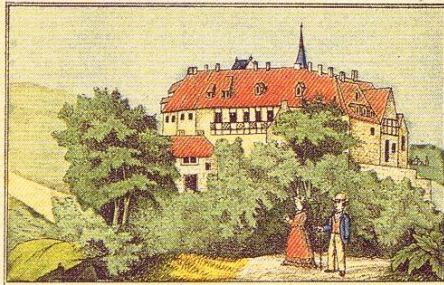
Phantasmus

1797-1811

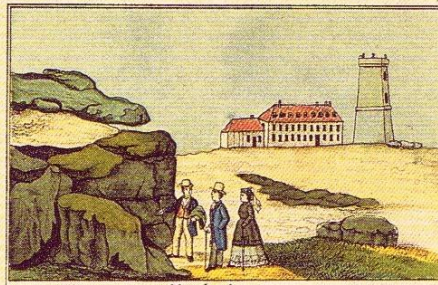


Harz

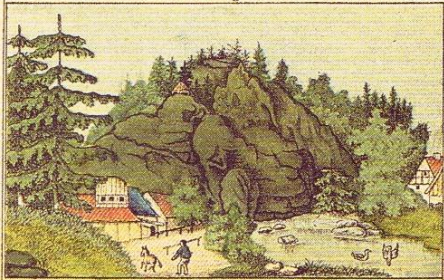
Ansichten vom Scharz.



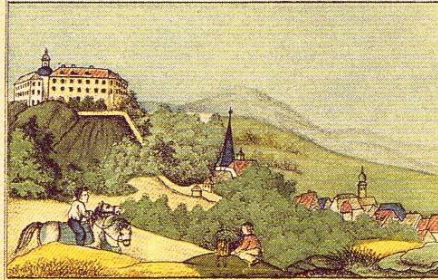
Wernigerode.



Brockenhaus.



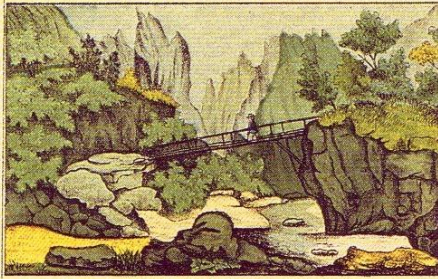
Marmormühle.



Blankenburg.



Hofstrappe.



Jungfernbrücke.



Quecklenburg.



Stecklenburg.

Nr 2009.

Neuruppin, bei Oehmigke & Riemschneider.





Der blonde Eckbert (1797)

TIECK, Ludwig. "Der blonde Eckbert". In: *Romantik II*. Hg. v. Hans-Jürgen Schmitt. Stuttgart: Reclam, 1989, S. 31-53. (Deutsche Literatur in Text und Darstellung 9).

"In einer Gegend des Harzes wohnte ein Ritter, den man gewöhnlich nur den blonden Eckbert nannte. Er war ohngefähr vierzig Jahre alt, kaum von mittler Größe, und kurze, hellblonde Haare lagen schlicht und dicht an seinem blassen, eingefallenen Gesichte. Er lebte sehr ruhig für sich und war niemals in den Fehden seiner Nachbarn verwickelt, auch sah man ihn nur selten außerhalb den Ringmauern seines kleinen Schlosses. Sein Weib lieb die Eiskaltigkeit ebenso sehr, und beide schienen sich von Herzen zu lieben, nur klagten sich gewöhnlich darüber, daß der Himmel ihre Ehe mit keinen Kindern segnen wolle. [...] Eckbert war alsdann heiter und aufgeräumt, nur wenn er allein war, bemerkte man an ihm eine gewisse Verschlossenheit, eine stille, zurückhaltende Melancholie." (TIECK, 1989, S. 31f)

"Niemand kam so häufig auf die Burg als Philipp Walther, ein Mann, dem sich Eckbert angeschlossen hatte, weil er an diesem ohngefähr dieselbe Art zu denken fand, der auch er am meisten zugetan war. [...] er [Walther] lebte von einem kleinen Vermögen und war von niemand abhängig. Eckbert begleitete ihn oft auf seinen einsamen Spaziergängen, und mit jedem Jahr entspann sich zwischen ihnen eine innigere Freundschaft.

Es gibt Stunden, in denen es den Menschen ängstigt, wenn er vor seinem Freunde ein Geheimnis haben soll, was er bis dahin oft mit vieler Sorgfalt verborgen hat; die Seele fühlt dann einen unwiderstehlichen Trieb, sich ganz mitzuteilen, dem Freunde auch das Innerste aufzuschließen, damit er um so mehr unser Freund werde. In diesem Augenblicken geben sich die zarten Seelen einander zu erkennen, und zuweilen geschieht es wohl auch, daß einer vor der Bekannschaft des andern zurückschreckt." (ebd., S. 33)

"Es war schon im Herbst, als Eckbert an einem neblichten Abend mit seinem Freunde und seinem Weibe Bertha um das Feuer eines Kamines saß. Die Flamme warf einen hellen Schein durch das Gemach und spielte oben an der Decke, die Nacht sah schwarz zu den Fenstern herein, und die Bäume draußen schüttelten sich vor nasser Kälte. [...] Als das Abendessen abgetragen war und sich die Knechte wieder entfernt hatten, nahm Eckbert die Hand Walthers und sagte: 'Freund, Ihr solltet Euch einmal von meiner Frau die Geschichte ihrer Jugend erzählen lassen, die seltsam genug ist.' 'Gern', sagte Walther, und man setzte sich wieder um den Kamin.

Es war gerade Mitternacht, der Mond sah abwechselnd durch die vorübeflatternden Wolken. 'Ihr müßt mich nicht für zudringlich halten', fing Bertha an, 'mein Mann sagt, daß Ihr so edel denkt, daß es unrecht sei, Euch etwas zu verhelen. Nur haltet meine Erzählung für kein Märchen, so sonderbar sie auch klingen mag.

Ich bin in einem Dorf geboren, mein Vater war ein armer Hirte. [...]" (ebd., S. 33f.)

- ◆ Armut, Eltern, Verzweiflung, Wald, Dunkles, Felsen, Hügel, Gebirge, Dörfe, Klippen, Abgründe, Nacht, Felsen (vgl. S. 34-37)

- ◆ “Als der Tag graute, stand ich auf und eröffnete, fast ohne ich es wußte, die Tür unsrer kleinen Hütte. Ich stand auf dem freien Felde, bald darauf war ich in einem Walde, in den der Tag kaum noch hineinblickte. [...] Als ich aus dem Walde wieder heraustrat, stand die Sonne schon ziemlich hoch; ich sah jetzt etwas Dunkles vor mir liegen, welches ein dichter Nebel bedeckte. Bald mußte ich über Hügel klettern, bald durch einen zwischen Felsen gewundenen Weg gehen, und ich erriet nun, daß ich mich wohl in dem benachbarten Gebirge befinden müsse, worüber ich anfang, mich in der Einsamkeit zu fürchten. Denn ich hatte in der Ebene noch keine Berge gesehen, und das bloße Wort Gebirge, wenn ich davon hatte reden hören, war meinem kindischen Ohr ein fürchterlicher Ton gewesen.” (ebd. S.35f).

"Es ist unbeschreiblich, welche Sehnsucht ich empfand, nur eines Menschen ansichtig zu werden, wäre es auch, daß ich mich vor ihm hätte fürchten müssen." [ebd., S. 37]

"[...] Nie bin ich so angenehm überrascht worden als in diesem Augenblick, ich ging näher und ward an der Ecke des Waldes eine alte Frau gewahr, die auszuruhen schien. Sie war fast ganz schwarz gekleidet, und eine schwarze Kappe bedeckte ihren Kopf und einen großen Teil des Gesichtes, in der Hand hielt sie einen Krückenstock.

Ich näherte mich ihr und bat um ihre Hülfe, sie ließ mich neben sich niedersitzen und gab mir Brot und etwas Wein. Indem ich aß, sang sie mit kreischendem Ton ein geistliches Lied. Als sie geendet hatte, sagte sie mir, ich möchte ihr folgen.

Ich war über diesen Antrag sehr erfreut, so wunderbarlich mir auch die Stimme und das Wesen der Alten vorkam." (ebd., S. 38)

Wiese
Abendröte
Felder
Paradies
Hütte
Hund
Vogel
(vgl. S. 38)

Waldeinsamkeit

"Waldeinsamkeit,
Die mich erfreut,
So morgen wie heut
In ew'ger Zeit,
O wie mich freut,
Waldeinsamkeit." (S. 39)

Waldeinsamkeit,
Wie liegst du weit!
Oh, dich gereut
Einst mit der Zeit -
Ach, einz'ge Freud',
Waldeinsamkeit" (S. 46)

"Waldeinsamkeit
Mich wieder freut,
Mir geschieht kein Leid,
Hier wohnt kein Neid,
Von neuem mich freut,
Waldeinsamkeit." (S. 52)

Neugier

Hütte

Vogel

die Alte

"Indem ich sie so betrachtete, überlief mich mancher Schauer, denn ihr Gesicht war in einer ewigen Bewegung, indem sie dazu wie vor Alter mit dem Kopfe schüttelte, so daß ich durchaus nicht wissen konnte, wie ihr eigentliches Aussehen beschaffen war." (ebd. S. 39)

Arbeit; Spinnen; Haushaltung

Kind; Tochter

Lesen

4 Jahre; Geheimnis (Vogel)

lange Wanderungen der Alten

" 'Du bist brav, mein Kind!' sagte sie einst zu mir mit einem schnurrenden Tone; 'wenn du so fortfährst, wird es dir auch immer gut gehn: aber nie gedeiht es, wenn man von der rechten Bahn abweicht, die Strafe folgt nach, wenn auch noch so spät.' – Indem sie das sagte, achtete ich eben nicht sehr darauf, denn ich war in allen meinen Bewegungen und meinem ganzen Wesen sehr lebhaft; aber in der Nacht fiel es mir wieder ein, und ich konnte nicht begreifen, was sie damit hatte sagen wollen." (ebd. S. 42)

"Ich war jetzt vierzehn Jahr alt, und es ist ein Unglück für den Menschen, daß er seinen Verstand nur darum bekömmmt, um die Unschuld seiner Seele zu verlieren. Ich begriff nämlich wohl, daß es nur auf mich ankomme, in der Abwesenheit der Alten den Vogel und die Kleinodien zu nehmen, und damit die Welt, von der ich gelesen hatte, aufzusuchen. Zugleich war es mir dann vielleicht möglich, den überaus schönen Ritter anzutreffen, der mir immer noch im Gedächtnisse lag." (ebd. 43)

"Nie hab ich des Hundes und des Vogels mit einer solchen Emsigkeit gepflegt, sie lagen mir näher am Herzen, als sonst. Die Alte war schon einige Tage abwesend, als ich mit dem festen Vorsatze aufstand, mit dem Vogel die Hütte zu verlassen, und die sogenannte Welt aufzusuchen. Es war mir enge und bedrängt zu Sinne, ich wünschte wieder dazubleiben, und doch war mir der Gedanke widerwärtig; es war ein seltsamer Kampf in meiner Seele, wie ein Streiten von zwei widerspenstigen Geistern in mir. In einem Augenblicke kam mir die ruhige Einsamkeit so schön vor, dann entzückte mich wieder die Vorstellung einer neuen Welt, mit allen ihren wunderbaren Mannigfaltigkeiten.

Ich wußte nicht, was ich aus mir selber machen sollte, der Hund sprang mich unaufhörlich an, der Sonnenschein breitete sich munter über die Felder aus, die grünen Birken funkelten: ich hatte die Empfindung, als wenn ich etwas sehr Eiliges zu tun hätte, ich griff also den kleinen Hund, band ihn in der Stube fest, und nahm dann den Käfig mit dem Vogel unter den Arm. Der Hund krümmte sich und winselte über diese ungewohnte Behandlung, er sah mich mit bittenden Augen an, aber ich fürchtete mich, ihn mit mir zu nehmen. Noch nahm ich eins von den Gefäßen, das mit Edelsteinen angefüllt war, und steckte es zu mir, die übrigen ließ ich stehn.

Der Vogel drehte den Kopf auf eine wunderliche Weise, als ich mit ihm zur Tür hinaustrat, der Hund strengte sich sehr an, mir nachzukommen, aber er mußte zurückbleiben.

Ich vermied den Weg nach den wilden Felsen und ging nach der entgegengesetzten Seite. Der Hund bellte und winselte immerfort, und es rührte mich recht inniglich, der Vogel wollte einigemal zu singen anfangen, aber da er getragen ward, mußte es ihm wohl unbequem fallen.

So wie ich weiter ging, hörte ich das Bellen immer schwächer, und endlich hörte es ganz auf. Ich weinte und wäre beinahe wieder umgekehrt, aber die Sucht etwas Neues zu sehn, trieb mich vorwärts." (ebd. S. 43f).

◆ *Reise; Dorf; eigenes Haus; Tod Eltern; neues Leben; "Waldeinsamkeit".*

"Ich konnte die Nacht hindurch nicht schlafen, alles fiel mir von neuem in die Gedanken, und mehr als jemals fühlt ich, daß ich Unrecht getan hatte. Als ich aufstand, war mir der Anblick des Vogels ordentlich zuwider, er sah immer nach mir hin, und seine Gegenwart ängstigte mich. Er hörte nun mit seinem Liede gar nicht wieder auf, und er sang es lauter und schallender, als er es sonst gewohnt gewesen war. Je mehr ich ihn betrachtete, je bänger machte er mich; ich öffnete endlich den Käfig, steckte die Hand hinein und faßte seinen Hals, herzhaft drückte ich die Finger zusammen, er sah mich bittend an, ich ließ los, aber er war schon gestorben. – Ich begrub ihn im Garten." (S. 46)

- ◆ Ritter, Eckbert; "Strohmian"; Misstrauen Eckberts; Krankheit Berthas; Walthers Abschied; "innerliche Unruhe"; "unbeschreibliche Unruhe"; Mord Walthers; Tod Berthas (vgl. S. 47-49)

"Eckbert lebte nun eine lange Zeit in der größten Einsamkeit; er war schon sonst immer schwermütig gewesen, weil ihn die seltsame Geschichte seiner Gattin beunruhigte, und er irgendeinen unglücklichen Vorfall, der sich ereignen könnte, befürchtete: aber jetzt war er ganz mit sich zerfallen. Die Ermordung seines Freundes stand ihm unaufhörlich vor Augen, er lebte unter ewigen innern Vorwürfen." (ebd., S. 49)

> Hugo; Vertrauen und Argwohn; Hugo/Walther; Bauer/Walther

"Er stieg träumend einen Hügel hinan; es war, als wenn er ein nahes munteres Bellen vernahm, Birken säuselten dazwischen, und er hörte mit wunderlichen Tönen ein Lied singen:

'Waldeinsamkeit

Mich wieder freut,
Mir geschieht kein Leid,
Hier wohnt kein Neid,
Von neuem mich freut
Waldeinsamkeit.'

Jetzt war es um das Bewußtsein, um die Sinne Eckberts geschehn; er konnte sich nicht aus dem Rätsel herausfinden, ob er jetzt träume, oder ehemals von einem Weibe Bertha geträumt habe; das Wunderbarste vermischte sich mit dem Gewöhnlichsten, die Welt um ihn her war verzaubert, und er keines Gedankens, keiner Erinnerung mächtig.

Eine krummgebückte Alte schlich hustend mit einer Krücke den Hügel heran. 'Bringst du mir meinen Vogel? Meine Perlen? Meinen Hund?' schrie sie ihm entgegen. 'Siehe, das Unrecht bestraft sich selbst: Niemand als ich war dein Freund Walther, dein Hugo.'

'Gott im Himmel!' sagte Eckbert stille vor sich hin – 'in welcher entsetzlichen Einsamkeit hab ich dann mein Leben hingebracht!'

'Und Bertha war deine Schwester.'

Eckbert fiel zu Boden.

'Warum verließ sie mich tückisch? Sonst hätte sich alles gut und schön geendet, ihre Probezeit war ja schon vorüber. Sie war die Tochter eines Ritters, die er bei einem Hirten erziehn ließ, die Tochter deines Vaters.'

'Warum hab ich diesen schrecklichen Gedanken immer geahndet?' rief Eckbert aus.

'Weil du in früher Jugend deinen Vater einst davon erzählen hörtest; er durfte seiner Frau wegen diese Tochter nicht bei sich erziehn lassen, denn sie war von einem andern Weibe.'

Eckbert lag wahnsinnig und verscheidend auf dem Boden; dumpf und verworren hörte er die Alte sprechen, den Hund bellen, und den Vogel sein Lied wiederholen." (ebd., S. 52f)

- Der blonde Eckbert: Bruch mit Spätaufklärung
- Interesse an psychische Prozesse
- Normalität/Pathologie
- Traumata der Kindheit: (Un)Möglichkeit der Überwindung
- Ununterscheidbarkeit zwischen Traum u. Wirklichkeit
- Auflösung fester Figurenidentitäten
- Kindheit als traumatischer Ort / Inzest / Wahnzustand / Spaltung der Persönlichkeit

Der epochale Bruch mit der Literatur der Spätaufklärung läuft über die Behauptung und Begründung ästhetischer Autonomie, deren Rückseite eine Abgrenzung von der rationalen Zweckbestimmung der Wissenschaft und der moralischen Funktionalität der Literatur der Aufklärung bezeichnet. Die beanspruchte Autonomie des romantischen Textes besteht u. a. in einer weitgehenden Selbstreflexion, in atmosphärischer Ambiguität und allegorischer Verdichtung, aber auch in einer auffälligen psychologischen Differenzierung. (Kremer, p. 504)

Die gesamte fiktive Erlebnisrealität des Märchens erweist sich als traumhafte Projektion des männlichen Helden in Richtung auf die Mutterfigur der Alten. Seine projektive Halluzination fällt in einer narzistischen Kehre auf ihn selbst zurück und entlarvt seine Beziehung zu den nächsten Mitmenschen als illusionär verstellten Autismus. Die entsetzliche Einsicht in eine ausweglose Einsamkeit des Ich markiert entsprechend den Schlusspunkt. (ebd., S. 508)

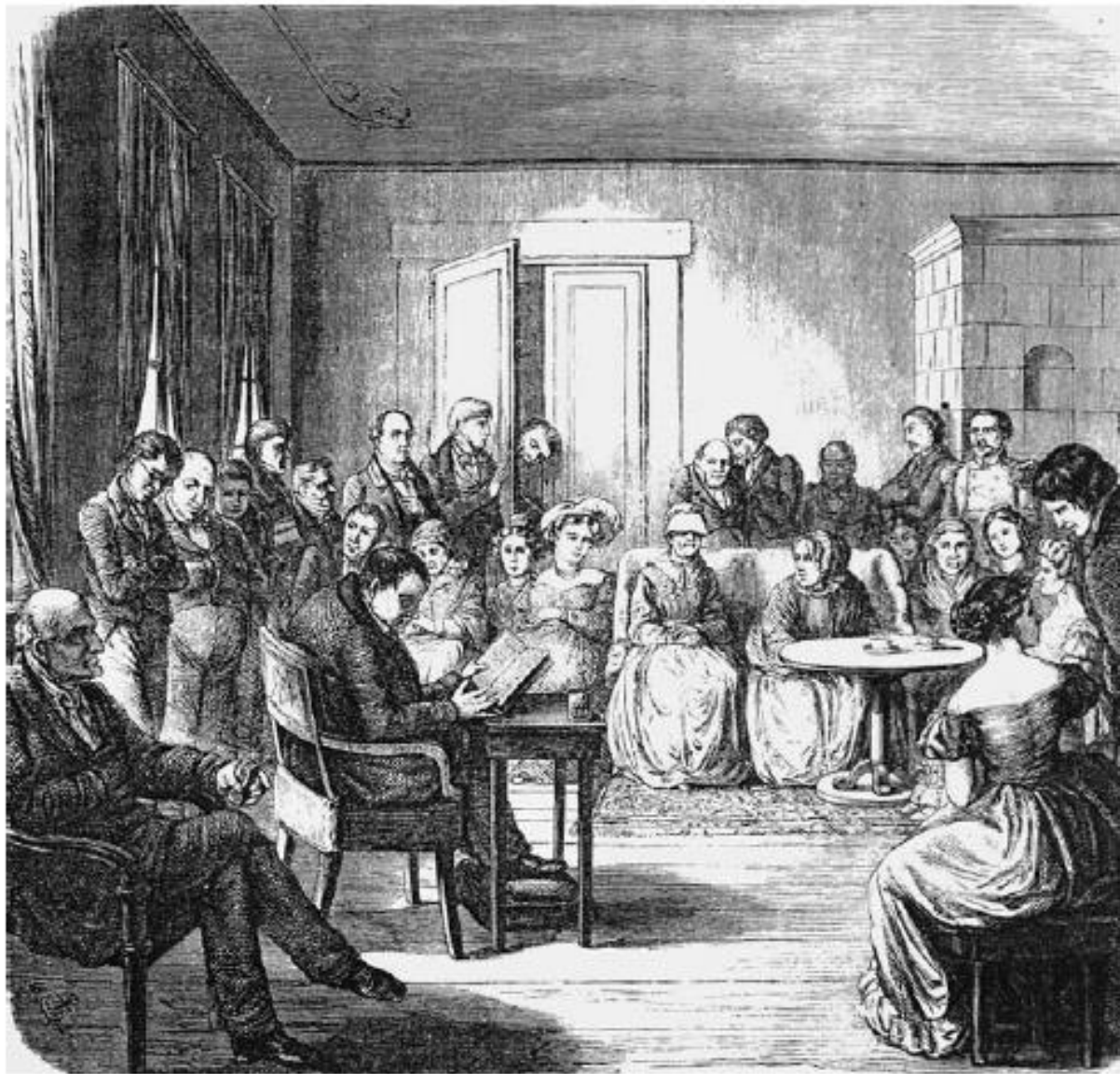


Abb. 1:

Alexander von Sternberg, *Tieck als Vorleser*, aus: A. v. S.: *Tieck's Vorlese-Abende in Dresden*. In: *Die Gartenlaube* 9 (1861), S. 116f.

Literaturverzeichnis

- ◆ Brummack, Jürgen. Poetologische und kritische Schriften von 1792 bis 1803. In: Stockinger, C.; Schrerer, S. *Ludwig Tieck. Leben – Werk – Wirkung*. 2011, S. 496-514.
- ◆ Greiner, B. Patho-logie des Erzählens: Tiecks Entwurf der Dichtung im ‚Blonden Eckbert‘. In: *Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung*, 39, 1987, H. 1, S. 111-123.
- ◆ Kremer, Detlef. Frühes Erzählen (Auftragsarbeiten, Kunstmärchen). In: Stockinger, C.; Schrerer, S. *Ludwig Tieck. Leben – Werk – Wirkung*. 2011, S. 496-514.
- ◆ Lukas; Podewiski. *Novellenpoetik* . In: Stockinger, C.; Schrerer, S. *Ludwig Tieck. Leben – Werk – Wirkung*. 2011, S. 354-368
- ◆ Meier, Albert. Poetik der Berliner Spätaufklärung. In: Stockinger, C.; Schrerer, S. *Ludwig Tieck. Leben – Werk – Wirkung*, 2011, S. 23-35.
- ◆ Meißner, Thomas. Literarische Geselligkeit: *Phantasmus*. In: Stockinger, C.; Schrerer, S. *Ludwig Tieck. Leben – Werk – Wirkung*, 2011.